



Syvicol-Präsident Emile Eicher über Energiekrise

„Gemeinden sollen eingebunden werden“

In öffentlichen Gebäuden kann einiges an Energie eingespart werden, da ist sich Emile Eicher, Präsident des Gemeindesyndikates Syvicol und Bürgermeister der Gemeinde Clerf, sicher. Er bedauert, dass bislang weder die Gemeinden noch ihr Dachverband bei der Lösungssuche in Sachen Energiekrise von der Regierung konsultiert wurden.

Interview: Martina Folscheid

Die Opposition hat der Regierung vorgeworfen, den parlamentarischen Kommissionen für Wirtschaft, Konsumentenschutz, Umwelt und Energie nicht präzise genug erklärt zu haben, wie sie trotz schwieriger Situation auf dem Gasmarkt gut durch den Winter kommen. Schließt sich der Syvicol dieser Kritik an?

Die Regierung hat uns bislang überhaupt nicht konsultiert, das bedauern wir. Es wäre sinnvoll gewesen, sich zusammensetzen, um auf allen Ebenen zu schauen, welche Lösungsansätze es gibt und wo Einsparpotenzial vorhanden ist. Wir als Syvicol haben vor, das Thema Energiekrise im Rahmen eines Austauschs mit dem Premierminister zur Sprache zu bringen und werden in dem Zusammenhang um eine Unterredung bitten. Die wird aber erst nach den Ferien stattfinden.

Also sind die Gemeinden auch nicht bei der Überarbeitung der Pläne wie dem Plan d'urgence oder dem Plan de délestage beteiligt?

Nein, und das ist schade, denn ich bin wie gesagt überzeugt, dass es einiges an Einsparmöglichkeiten gibt.

Haben Sie denn schon unabhängig vom Staat einen Krisenstab eingesetzt?

Nein.

Können Sie ein paar Beispiele nennen, wo man Ihrer Ansicht nach Energie einsparen kann?

In meinen Augen funktioniert in einer Reihe von öffentlichen Gebäuden die Heizregelung nicht optimal. Da gibt es definitiv Ansatzpunkte. Man braucht intelligente Systeme, die nur dann heizen, wenn die Gebäude auch genutzt werden. Für sämtliche Sport-, Kultur- und Freizeitanlagen – sprich: all diese Bereiche, in denen die Heizung aufgedreht wird und drei, vier Tage später immer noch auf vollen Touren läuft, obwohl sich niemand mehr dort aufhält –, gibt es mittlerweile intelligente Regulierungssysteme, wie man elektronisch die Heizung steuern kann. Allerdings ist eine solche Installation immer auch mit Kosten verbunden. In Clerf ist es



„In einer Energiekrise ist Solidarität gefragt und der Ball liegt nicht allein bei den Gemeinden“, unterstreicht Syvicol-Präsident Emile Eicher, der für eine Zusammenarbeit von Staat und Gemeinden plädiert.

Foto: Syvicol

inzwischen so, dass die Heizung für die Stunden hochgefahren wird, in denen ein Gebäude genutzt wird, und danach wieder runtergeregelt auf ein Niveau, von dem aus sie sich wieder schnell hochfahren lässt.

Wie sieht es aus in puncto Beleuchtung?

Auch da gibt es Potenzial, wenn zum Beispiel noch alte Strahler für die Außenbeleuchtung genutzt werden. Wir haben in Clerf die alten Strahler abgeschafft und neue aufgestellt, um das Schloss anzustrahlen – wir sparen auf diese Weise 90 Prozent der Energie ein. Das ist enorm. Aber so etwas geht natürlich nicht von heute auf morgen, da braucht man die nötigen Installationen und Steuerungssysteme, was wiederum mit Kosten verbunden ist. Ich möchte in dem Zusammenhang das Projekt „Éislék am neie Liicht“ hervorheben, das von den elf Gemeinden des Naturpark Our ausgearbeitet wurde. Es geht dabei um das Thema Lichtverschmutzung und um Stromsparen. Dieses Pilotprojekt hat reichlich Potenzial und ist auf weitere Gemeinden übertragbar.

Sie haben nun viel von der Gemeinde Clerf gesprochen, deren Bürgermeister Sie sind. Viele andere Gemeinden sind also noch nicht so weit?

Nein, das ist nicht der Fall. Die Gemeinden engagieren sich schließlich im Klimapakt. In den letzten Jahren haben Themen wie Energiesparen und Nachhaltigkeit auf Gemeindeebene an Wichtigkeit gewonnen. Es wurde vieles in die Wege geleitet. Und das ist gut so. Eine Vorzeigegemeinde ist beispielsweise Schiffingen, wo in den vergangenen Jahren vieles auf diesem Gebiet passiert ist.

Bei der Straßenbeleuchtung könnte man auch einsparen?

Da spart man mit den Gaslampen schon einiges ein. Aber auch bei der

Straßenbeleuchtung könnte ich mir eine intelligente Steuerung vorstellen. Aber so eine Umstellung braucht Zeit. Deswegen plädiere ich dafür, bei den Heizsystemen zu beginnen, dort, wo in meinen Augen am meisten Potenzial besteht. Und eben auch bei der Beleuchtung der Gebäude.

Ist denn da vor dem Winter noch viel umsetzbar?

Ja. Die Gemeinden müssen sensibilisiert und motiviert werden, solche Investitionen vorzunehmen. Das wäre äußerst sinnvoll. Egal, ob wir eine Energiekrise haben oder nicht. Nach der Krise sparen wir ja auch.

Es ist also realistisch, das ein oder andere noch vor dem Winter in Angriff zu nehmen?

An sich ja, es gibt aber einen Haken: Das Geld und damit verbunden die Kostenexplosion im Bausektor und der Industrie. Gemeinden haben budgetäre Einschränkungen und nicht unendlich finanzielle Ressourcen. Dann ist da die Materialknappheit sowie das Problem mit den Lieferketten.

Und der Wille bei den Gemeinden ist auch vorhanden?

Natürlich ist der Wille vorhanden. Schauen Sie sich nur das Engagement der Gemeinden im Klimapakt an. Dennoch plädiere ich in dem Zusammenhang für eine koordinierte Herangehensweise von Staat und Kommunen. Es wäre sinnvoll, gemeinsam Strategien zu erarbeiten und Informationen herauszugeben und so die Gemeinden weiter zu motivieren. Dieser Austausch fehlt wie bereits erwähnt bislang. Ich möchte auch hinzufügen, dass in einer Energiekrise Solidarität gefragt ist und der Ball nicht allein bei den Gemeinden liegt. Das ist ein Thema, das viele Akteure schultern müssen.

Aber die Rentrée als Startpunkt wirkt bei allem guten Willen spät, um vor dem Winter noch viel auf die Beine zu stellen...

... hinzu kommt bei solchen Investitionen, wie ich sie erwähnt habe, dass die Umstellung erst mal realisiert werden muss, das geht nicht von heute auf morgen. Dann haben wir, wie bereits erwähnt, mit Materialknappheit durch die Lieferkettenschwierigkeiten zu

kämpfen. Also selbst wenn Handwerker bereit wären, können sie die Lieferung des Materials gar nicht in einigermaßen normalen Zeiträumen garantieren. Aber die Heizung einfach abschalten, wenn sie nicht mehr gebraucht wird, das kann man ja immer. Für die komplette Umstellung haben wir in Clerf ein paar Jahre gebraucht. Die Gemeinden sollten sich deshalb vermehrt zu diesem Thema untereinander austauschen. Erfahrungen zu teilen spart schließlich Zeit und Geld.

Was halten Sie davon, zum Beispiel in Bädern die Temperatur des Wassers zu reduzieren oder in Duschen von

Sportstätten nur zu bestimmten Zeiten Warmwasser zur Verfügung zu stellen?

Es ist immer wieder das Gleiche: Es macht nur Sinn, warmes Wasser zur Verfügung zu stellen, wenn es auch genutzt wird. Man muss bedarfsgerecht denken, und nur nach Bedarf Energie verbrauchen. Das ist das einzig Sinnvolle, egal ob es sich um Strom, Gas oder eine andere Energiequelle handelt.

Würde man nun beispielsweise die Zeiten reduzieren, in denen Warmwasser zur Verfügung steht, würden Sie dann mit Gegenwind von Sport- und von Kulturvereinen



Foto: Shutterstock

mensetzen. Ich glaube aber nicht, dass es problematisch wird, die Schulen zu den geschützten Strukturen hinzuzuziehen.

Gehen wir von dem Extremfall aus, dass nicht genug Strom zur Verfügung steht, um die Trinkwasserversorgung zu garantieren. Was passiert dann?

So extrem wird es meiner Meinung nach nicht werden. Wir brauchen Strom für das Betreiben der Pumpen. Da wir so viele Becken haben, müssen diese Pumpen nicht permanent laufen. Wenn diese gefüllt werden zu Zeiten, zum Beispiel nachts, wo Energie in größerem Maße zur Verfügung steht als zu Spitzenzeiten, dann muss man das eben so regeln, dass man zu Spitzenzeiten weniger pumpt. Auch hier braucht man wieder intelligente Steuerungssysteme.

Was ist mit Familien, die sich das Heizen ihrer Wohnung nicht mehr leisten können? Könnte es so was wie Auffangstrukturen, Wärmeräume, geben? 2020 lebten laut Eurostat 3,6 Prozent der Luxemburger Bevölkerung, also über 20 000 Menschen, in Wohnungen, die sie nicht angemessen heizen konnten...

Also beim besten Willen, soweit sollten wir nicht gehen, sondern den einzelnen Haushalten beim Heizen unter die Arme greifen. Wir sind auf Gemeindeebene mit den Offices sociaux gut aufgestellt, um solche Situationen abzufedern. Es gibt schließlich außer Gas auch noch andere Energiequellen, zum Beispiel Holz. Es wird ja auch in Zukunft immer noch geheizt werden, auch wenn es vielleicht kein Gas mehr geben sollte. Umdenken müssen wir auf alle Fälle und so oder so weg kommen von der Gasabhängigkeit von Russland.

War die Pandemie für die Gemeinden in puncto Krisenbewältigung ein Stresstest?

Es hat extrem gut funktioniert. So hätte ich es mir nicht vorstellen können. Wir haben extrem eng zusammengearbeitet. Ich bin mir sicher, dass sich dieser Erfolgsfaktor, sich in Krisenzeiten einig zu werden, weiterführen lassen wird. Vielleicht die einzige positive Erfahrung mit Corona: Die Gemeinden sind enger aneinandergerückt und waren untereinander solidarisch. Ich zweifle nicht daran, dass dies bei einem Energienotstand erneut der Fall ist.

rechnen, die ja auch in der Pandemie schon sehr gelitten haben?

Nein, davon gehe ich nicht aus, weil wir uns ja nach deren Bedarf richten müssen. Wenn sie also Warmwasser hätten, wenn sie es brauchen, würde es sie ja nicht tangieren, dass es nicht rund um die Uhr zur Verfügung steht.

Die Abgeordnete Francine Closener wunderte sich kürzlich darüber, dass Schulen nicht zu den geschützten Strukturen gehören im Falle einer Krisensituation. Wie lautet Ihre Einschätzung?

Wir werden uns, wie eingangs erwähnt, diesbezüglich mit der Regierung zusam-

„Man muss bedarfsgerecht denken und bedarfsgerecht Energie verbrauchen. Das ist das einzig Sinnvolle.“

Syvicol-Präsident Emile Eicher